Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hebel's Allemannische Gedichte

Hebel, Johann Peter

Stuttgart ; Tübingen, 1824

Der Wächter in der Mitternacht

urn:nbn:de:bsz:31-31934

Visual Library

Der Wächter in der Mitternacht.

„Höret, was ich euch will sagen!
„Die Glocke hat Zwölf geschlagen.“

Wie still ist alles! Wie verborgen ist,
Was Leben heißt, im Schooß der Mitternacht
Auf Straß' und Feld! Es tönt kein Menschen-
tritt;
Es fährt kein Wagen aus der Ferne her,
Kein Odem weht und keine Hausthür knarrt,
Und nicht einmal ein Fröschlein ruft im Bach.
Es liegt jetzt alles hinterm Vorhang schlummernd,
Und ob mit leichtem Fuß und stillem Tritt
Ein Geist vorüberschwebet, weiß ich nicht.

Doch horch! rauscht nicht der Teich? Er
schwillt und fließt
Im Graben ab am müden Mühlenrad;

Dort drüben schleicht der Iltis unterm Dach
Am Balken hin; und sieh, da oben zieht
Die Eul' in stillem Flug vom Kirchthurm her
Fort durch die Mitternacht! Hängt im Gewölk
Die große Nachtlaterne nicht, der Mond?
Still hängt sie droben und die Sterne flimmern,
Wie wenn man in der dunkeln Regennacht
Vom weiten Gang ermattet, auf der Straße
Der Heimath naht, noch keine Dächer sieht
Und da und dort ein freundlich Licht nur glänzt.

Wie wird mir's doch im Augenblick so seltsam?
Wie wird mir's doch so weich um Brust und Herz?
Als möcht' ich weinen und weiß nicht, warum?
Als fühlt ich Heimweh, und weiß nicht, nach was?

„Höret, was ich euch will sagen!
„Die Glocke hat Zwölf geschlagen."

„Und

„Und herrscht hienieden düstre Nacht,
„So stehn die Stern' in höh'rer Pracht,
„Und aus der Heimath kömmt der Schein —
„Wie lieblich muß die Heimath seyn!"

Wohin nun? Soll ich durch den Kirchhof gehn
Ins Unterdorf? Mir ist, die Thür' sey auf,
Und Todte gingen in der Mitternacht
Aus ihrem Grab und schauten sich im Dorf
Ein wenig um, ob alles wohl noch sey,
Wie ehemals. Mir ist doch keiner je
Begegnet meines Wissens. Wohl, ich thu's,
Und ruf' den Todten — nein, das thu' ich nicht!
Still will ich auf den stillen Gräbern gehn!
Sie haben ja die Uhr im Thurm — wer weiß,
Ob ihre Mitternacht vorüber schon?

Vielleicht senkt sie sich dunkler, schwärzer stets
Auf sie herab noch — denn die Nacht ist lang.
Vielleicht zuckt auch ein Streifchen Morgenroth
Schon an den Bergen auf — ich weiß es nicht.

Wie heimlich ist es hier! Sie schlafen wohl;
Gott segne sie! — ein wenig schauert mich's,
Das läugn' ich nicht; doch ist nicht alles todt:
Das Knarren hör' ich ja der Kirchenuhr —
Dieß ist der Puls der Zeit in ihrem Schlafe —;
Die Mitternacht weht von den Bergen her.
Ihr Odem streift entlang der Matte, spielt
Dort mit dem Strohkranz *) an dem grünen Ast,
Und pfeifet durch die Pfähl' am Gartenzaun.
Kalt haucht und feucht sie an die Kirchenmauer;
Die hohen Fenster zittern bang davon,
Und dort das lockre Kreuz. Und sieh, hier ist
Ein offnes Grab! — Du guter, alter Franz,

---

*) Tschäubbeli, der Strohbüschel, den man an die Bäume als Zeichen, daß ein Weg verboten, zu hängen pflegt.

Man macht' auch dir das Bett schon in dem Grund,
Das Deckbett harret deiner neben dran,
Und Lichter aus der Heimath sehn hinein.

Wohl, so ergeht's uns allen ja! der Schlaf
Bewältigt jeden auf dem Weg und führt
Der Heimath selbst uns zu. Doch wer einmal
Sein Bett im Kirchhof hat, — Gottlob, der hat
Zum letzten Mal hienieden übernachtet,
Und wenn es taget und wenn wir erwachen
Und auferstehn — dann währt es nicht mehr lange,
Ein Stündchen etwa, oder wen'ger noch. —
So steig' ich denn auch noch die Treppen nieder,
Und blieb so nüchtern diese ganze Nacht.

„Höret, was ich euch will sagen!
„Die Glocke hat Zwölf geschlagen."

„Die Sternlein scheinen noch so hell,
„Die Heimath ist des Lichtes Quell!

„Es währet nur noch kurze Zeit,
„Vom Kirchhof hat man nicht mehr weit!“

Wo war ich denn? Wo bin ich denn wohl jetzt?
Ein Treppchen auf, ein Treppchen wieder ab —
Und weiter nichts? Nein, wahrlich, weiter nichts!
Ist nicht das ganze Dorf um Mitternacht
Ein stiller Kirchhof? schläft nicht alles da,
Wie dort, vom langen, müden Wachen aus,
Von Freud und Leid, und ist in Gottes Hand,
Hier unterm Strohdach, dort im kühlen Grund,
Und harrt nicht jeder, bis es tagt um ihn?

Nun, tagen wird es wohl! Wie lang und schwarz
Die Nacht vom hohen Himmel nieder hängt,
Deswegen bleibet doch der Tag nicht aus,
Und wenn ich wieder komm' und noch ein Mal,
Gibt mir der Hahn schon Antwort, wenn ich rufe,

Weht mir die Morgenluft schon ins Gesicht.
Der Tag erwacht im Tannenwald, er hebt
Den Vorhang allgemach; das Morgenlicht
Träuft still in's nächt'ge Graun und endlich wogt es
In goldnen Strömen über Berg und Thal.
Es regt sich alles und erwacht; es geht
Ein Laden hier, dort eine Hausthür' auf;
Und frei und fröhlich tritt hervor das Leben.

O Himmel, welch ein froher Tag wird aufgehn,
Wenn einst die letzte, letzte Nacht versinkt,
Wenn alle goldnen Sterne, groß und klein,
Wenn Mond und Morgenroth und Sonne klar
Im Himmelslicht verrinnen und der Glanz
Bis in die tiefen Gräber nieder dringt,
Die Mutter ihren Kindern ruft: „Es tagt!"
Und alles aus dem Schlaf erwacht, und da
Ein Laden aufgeht, dort ein schweres Thor!
Die Todten blicken, jung und schön, heraus.
So mancher Gram ward über Nacht gestillt,

Und manche Wunde, die zum Herzen drang,
Ist heil. Sie schaun, gesund und schön, heraus
In Himmelsluft das holde Antlitz tauchend.
Sie stärkt bis tief in's Herz. O käm's doch
bald so.

„Höret, was ich euch will sagen!
„Die Glocke hat Zwölf geschlagen."

„Noch leuchtet hell der Sternlein
Licht;
„Noch immer kömmt der Morgen
nicht.
„Doch Gott im Himmel lebt und
wacht;
„Und setzt ein Ziel der langen
Nacht."

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe